# SENDSCHREIBEN DES HERRN VON HALLER AN SEINE FAMILIE, ...

Wilhelm Traugott Krug,
Carl Ludwig von Haller

Digitized by Google

KONINKLIJKE BIBLIOTHEEK
2374 9721

Digitized by Google

476
F 28

# Sendschreiben

des

# Herrn von Haller

an

seine Familie,

betreffend

seinen Uebertritt zur katholischen Kirche,

und geprüft

vom

## Professor Krug

in Leipzig.

---

Reutlingen,

in der J. J. Mäcken'schen Buchhandlung

1821.

Königliche Bibliothek zu Berlin.

Digitized by Google

# Vorwort.

Man sagt, der Uebertritt des Herrn von Haller in Bern zur katholischen Kirche habe Aufsehen gemacht; man versichert, sein Sendschreiben darüber habe dessen noch mehr gemacht und könne wohl manches schwache Gemüth verführen. Um so mehr war eine ausführliche Prüfung dieses Schreibens nöthig. Da aber gelehrte Zeitungen nur von Wenigen gelesen werden, so hielt man es für gut, wenn diese Prüfung für einen größern



Digitized by Google

Lesekreis besonders gedruckt würde. Daher dieser Abdruck aus Nro. 197—99. der hiesigen Literaturzeitung. Möge der Verfasser nicht vergeblich für die gute Sache seiner Kirche gekämpft haben!

---

Digitized by Google

Schreiben des Herrn Carl Ludwig von Haller, ehemal. Mitglieds des souverainen Raths zu Bern, an seine Familie, worinn er ihr seinen Uebertritt zur katholischen Kirche mittheilt. Aus dem Französischen übersetzt, gr. 8. Leipzig 1821. 32 Seiten.

---

Wenn der Verfasser dieses Sendschreibens für seine Person es gerathen fand, von der protestantischen Kirche zur römisch-katholischen überzutreten, so kann und wird kein vernünftiger Mensch etwas dagegen haben. Auch hat ein solcher Uebertritt für die Welt nicht das allermindeste Interesse. Es ist eine Sache, die jeder mit seinem Herzen abzumachen und vor Gott allein zu verantworten hat. Eben so wenig kann man es tadeln, wenn der Uebergetretene seiner Familie Nachricht von diesem Schritte giebt und die Gründe vorlegt, die ihn dazu bestimmten. Die Familie allein hat dann zu beurtheilen, ob ihr diese Gründe genügen und wie sie sich künftig gegen den Uebergetretenen zu benehmen habe. Der Welt kann dieß eben so gleichgültig seyn, als der Uebertritt selbst.

Ein ganz andres Ansehen gewinnt aber die Sache, wenn der Uebergetretene ein solches Sendschreiben an seine Familie drucken läßt, wenn er darin nicht blos sich selbst und seinen Schritt vertheidigt, sondern auch die Kirche, der er bisher angehörte, angreift und lästert, wenn er offenbar darauf ausgeht, als Proselyt auch Proselyten zu machen, und wenn er dabei

Digitized by Google

überhaupt seine Person und seine Sache so wichtig macht, als hienge das Heil der Welt davon ab. Dann wird ein solches Schreiben eine Art von Herausforderung, dann fällt es der Kritik anheim, dann giebt es dem angegriffenen und gelästerten Theile die Befugniß, sich zu verantworten und alle die Blößen und Misgriffe aufzudecken, welche der Sendschreiber sich hat zu Schulden kommen lassen.

Indem wir von dieser kritischen Befugniß Gebrauch zu machen gesonnen sind, bitten wir unsere Leser, wohl zu merken, daß wir es einzig und allein mit dem Herrn von Haller und seinem Sendschreiben, nicht mit der katholischen Kirche, zu thun haben. Wir achten diese Kirche als eine höchst ehrwürdige und heilsame Anstalt, fordern aber auch Achtung für die, nicht minder ehrwürdige und heilsame, unsrige. Hat Hr. v. H. diese Achtung verletzt, hat er die Kirche, der er jetzt angehört, mit seiner Sache so vermengt, daß man, von der einen redend, die andere nicht mit Stillschweigen übergehen kann: so ist das seine Schuld, und er allein hat sich darüber gegen seine Kirche zu verantworten.

Um den Inhalt dieses Sendschreibens, welches in einem Zuge fortläuft, leichter zu übersehen und dessen Werth oder Unwerth gehörig zu schätzen, bringen wir alles unter einige Rubriken. Es finden sich da

I. Eine Menge von offenbaren Unwahrheiten, und zwar

1) gleich auf dem Titel. Hier spricht der Verf. von seiner Rückkehr zur römisch-katholischen Kirche, und will daher auch im Sendschreiben selbst (S. 23—24) nicht eingestehen, daß er den Glauben seiner Väter abgeschworen habe. Und doch ist er in der protestantischen Kirche geboren und erzogen! Und doch mußt' er in dem vom Pabste Pius IV. vorgeschriebenen Glaubensbekenntnisse, welches jeder zur römisch-katholischen Kirche Uebertretende abzulegen hat, sagen, daß er alle von dieser Kirche verdammten, verworfenen und verfluchten Ketzereien (haereres quascumque ab ecclesia damnatas, rejectas et anathematizatas), also auch die Lehren der protestantischen Kirche, auf gleiche Weise verdamme, verwerfe und verfluche (ego pariter

damno, rejicio et anathematizo); und mußte dieß und alles übrige in jenem Glaubensbekenntniß Enthaltene bei Gott und den heiligen Evangelien verheißen, geloben und schwören (ego idem spondeo, voveo ac juro. Sic me Deus adjuvet, et haec sancta Dei evangelia)! Da es nun eine ganz unleugbare Thatsache ist, daß auch der Vater und der Großvater des Verfs. Protestanten waren, so ist es ja eine ganz offenbare Unwahrheit, wenn er sagt, daß er den Glauben seiner Väter nicht abgeschworen habe, sondern vielmehr zu demselben zurückgekehrt sey. Denn von denjenigen seiner Vorfahren, die noch vor der Reformation lebten, kann vernünftiger Weise nicht die Rede seyn, da er diese gar nicht gekannt hat, da diese ihm ihren Glauben gar nicht mittheilen konnten, und da er überhaupt nicht weiß, ob diese, wenn auch äußerlich Mitglieder der römisch-katholischen Kirche, innerlich derselben anhingen und nicht vielleicht der Gesinnung und Denkart nach schon völlige Protestanten waren. Denn daß es (wie oft die Sache vor dem Namen weit vorausgeht) lange vor Luther und Zwingli eine Menge solcher Protestanten mitten in der römisch-katholischen Kirche gegeben hat, so wie es deren unzählige noch jetzt in ihr giebt, ist eine eben so unleugbare Thatsache. Auch würde, wenn das Wort Väter in einem so weiten Sinne genommen werden sollte, kein vernünftiger Grund abzusehen seyn, warum der Verf. nicht lieber noch weiter hinauf gegangen wäre, bis zu der Zeit, wo seine Vorfahren noch Heiden waren. Gesetzt nun, er hätte sich, um einen recht alten Glauben zu haben, der vor Christi Geburt auch römisch-katholisch war, weil er im ganzen römischen Reiche (mit Ausnahme des kleinen Palästina) galt, zum Heidenthume gewandt: könnt' er wohl dieß auch eine Rückkehr zum Glauben seiner Väter nennen?

2) Eben so unwahr ist die Behauptung, daß die Kirche, zu welcher der Verf. übergetreten, nichts anders sey, als die allgemeine Gesellschaft der Christen. Oder sind die Christen, welche der armenischen, der griechischen, der lutherischen, der reformirten, der bischöflich-englischen und

andern weniger verbreiteten Kirchen zugethan sind, keine Christen mehr, seitdem der Verf. römisch-katholisch geworden? Wie steht es denn aber mit Christus selbst und seinen Jüngern in Palästina? Die waren doch wahrhaftig noch keine römisch-katholischen Christen, weil damals noch gar keine römisch-katholische Kirche vorhanden war! Oder hat der Verf. seit seinem Uebertritte zu dieser Kirche über deren Ursprung so ganz neue, bisher selbst in dieser Kirche unbekannte, Aufschlüsse durch Inspiration erhalten, daß er nun weiß, Christus habe noch bei seinen Lebzeiten durch den Apostel Petrus eine Gemeine in Rom stiften lassen, aus welcher sich dann späterhin die römisch-katholische Kirche entwickelt habe? Wenn das ist, so bitten wir recht sehr, uns und der Welt diese Aufschlüsse ja nicht vorzuenthalten.

3) Eine nicht mindere Unwahrheit ist die (S. 8.) aufgestellte Behauptung, die protestantischen Geistlichen führten nie jene Schriftstellen an, worin von einem Reiche Gottes auf Erden, von einer Gemeinschaft der Gläubigen, aus Haupt und Gliedern bestehend, die Rede sey, weil es unmöglich sey, ihnen im protestantischen Sinne eine einfache und natürliche Erklärung zu geben. Der Verf. muß die Reden protestantischer Geistlichen selten gehört und noch seltner deren Schriften gelesen haben, um eine so durchaus unwahre Behauptung zu wagen. Unsre Geistlichen führen jene Schriftstellen nicht nur sehr häufig an, sondern sie geben ihnen auch eine weit einfachere und natürlichere Erklärung, als die römisch-katholischen, welche nur mit Hülfe sehr erzwungener und willkührlicher Wortdeutung und ganz wider den Ausspruch Christi: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt," den Pabst und die ganze weltlich-geistliche Macht desselben in jene Stellen hinein erklären können.

4) Auch die Erzählung (S. 11.) von der Predigt eines ehrwürdigen Geistlichen in Bern und der Unterredung des Verfs. mit demselben, gehört zu den Unwahrheiten, die sich in diesem Sendschreiben finden. Da aber jener Geistliche selbst sich in öffentlichen Blättern darüber ausgesprochen und der Verf. ihm nicht widersprochen hat, so übergehen wir die-

Digitized by Google

sen Punkt mit Stillschweigen, und wenden uns zu andern nicht minder groben Verletzungen der Wahrheit von Seiten des Verfassers.

5) Wenn nämlich der Verf. (S. 26.) versichert, es gebe auch nicht einen protestantischen Schriftsteller, der nicht die fatale Spaltung beweine, welche seit drei Jahrhunderten Brüder, bestimmt sich zu lieben und zu unterstützen, trenne: so sagt er abermal eine Unwahrheit, und zwar eine doppelte. Denn erstlich können nicht nur Protestanten und Katholiken, ungeachtet ihrer kirchlichen Trennung, sich als Brüder lieben und unterstützen, sondern viele derselben thun es auch wirklich, wie man aller Orten sieht, wo beide Religionsparteien unter dem Schutze weiser und gerechter Obrigkeiten zusammen leben, wenn nicht etwa zufällig und vorübergehend durch fanatische Einflüsterungen oder Aufhetzungen der Friede gestört wird. Eben darum aber beweint auch kein vernünftiger Schriftsteller, er sey Protestant oder Katholik, jene Spaltung in Meinungen und Gebräuchen. Denn in den Hauptlehren des Christenthums sind ja beide Partheien einig, wie der Verf. selbst kurz vorher eingestanden hatte. Was ist denn also zu beweinen? Nichts als die Unvernunft, die da wünscht, Gott möchte alle Menschengeister in diese oder jene individuale Form (am liebsten die des Wünschenden selbst) gedrückt haben, damit alle im Unisono A, A, A plärren — oder die Hab- und Herrschsucht, die von Andern nur blinden Glauben und Gehorsam verlangt, damit sie sich wie dumme und stumme Schafe scheeren oder zur Schlachtbank führen lassen. Wenn aber der Verf. jene Spaltung fatal nennt, so ist das wahr und unwahr, je nachdem man den Ausdruck nimmt — wahr, wiefern es göttliche Schickung ist, daß sich vor drei Jahrhunderten ein großer Theil der abendländischen Christenheit von der Herrschaft des römischen Pabstthums lossagte; denn die morgenländische hatte ohnehin nie darunter gestanden — unwahr aber, wiefern es gar kein Unglück ist, daß solches geschehen; denn selbst die römisch-katholische Kirche (nur nicht die römische Kurie) hat davon den größten Gewinn gehbat, indem man sich genöthigt sahe, doch manche gar

Digitized by Google

zu schreiende und von den Reformatoren ins hellste Licht gesetzte Mißbräuche abzuschaffen. Dieß führt uns

6) auf eine andere Unwahrheit, die sich auf derselben und der gleich folgenden Seite findet. Hier sagt der Verf., man schreibe die Reformation nur gewissen *außerordentlichen Umständen*, einigen *wahren* oder *angeblichen Mißbräuchen* zu; jene Umstände wären aber nicht mehr vorhanden, und diese Mißbräuche wären durch die Kirche selbst abgeschafft; warum sollte man sich also nicht wieder vereinigen? — Wie verfänglich, und doch wie falsch! Wohl sind einige Mißbräuche abgeschafft, wie der heillose und unverschämte Ablaßkram, weil die Reformatoren gar zu kräftig dagegen kämpften. Aber hätten sie nur nicht gekämpft, die Ablaßkrämer liefen noch heute á la Tetzel herum und schickten Geld nach Rom; denn Rom liebt noch heute das Geld und treibt, nur etwas feiner und verschämter, noch immer einen Sündenhandel im Kleinen. Und wie viel andere Mißbräuche bestehen nicht noch in Ansehung des Mönchthums, der Besetzung geistlicher Pfründen, der Erwerbung weltlicher Güter, um sie in geistliche zu verwandeln, wo nicht die weltliche Macht Einhalt thut, so wie in Ansehung der Ohrenbeichte, der Ausspendung des Abendmahls, der willkührlichen Büßungen, der Wallfahrten nach heiligen Orten, die oft des Unheiligsten Zeugen seyn müssen u. s. w. Und will die Hierarchie nicht noch immer durch Inquisition und Ketzergerichte den härtesten Glaubenszwang ausüben, wo sie nur die weltliche Obrigkeit gewähren läßt oder ihr gar den Arm leihet? Kann man also mit Wahrheit sagen, daß die römisch-katholische Kirche sich selbst reformirt habe, und daß daher kein Grund zur Trennung mehr vorhanden sey? Und sollten wir wirklich so toll und thöricht seyn, uns wieder einer Autorität zu unterwerfen, die eben so irreformabel als infallibel seyn will? Da müßte ja wahrlich der Verf. allen Protestanten erst die Köpfe abschneiden und seinen eigenen aufsetzen, bevor ein solches Wunder geschehen sollte.

7) Wenn der Verf. (S. 26.) uns das Recht der eigenen Schriftauslegung nicht zugestehen will, weil die römisch-katholische

Digitized by Google

Kirche die Schrift auf eine mit dem ganzen Alterthume und der unermeßlichen Mehrzahl der Christen einstimmige Weise auslege: so ist dieß wieder faktisch unwahr. Die Schriften der alten Kirchenväter sind voll der verschiedensten Erklärungen von einzelnen Bibelstellen. Selbst die Konzilien sind nicht ganz einstimmig hierin. Daher gab es schon in den ersten christlichen Jahrhunderten Streitigkeiten und Sekten in großer Menge, wie es deren noch heutiges Tages, selbst in der römisch-katholischen Kirche, giebt. Und die Zahl der Christen, welche nicht zu dieser Kirche gehören, also auch deren Schriftauslegung nicht gelten lassen, dürfte leicht eben so groß, wo nicht noch größer seyn, als die Zahl der römisch-katholischen Christen, wenn auch diese in der Schriftauslegung ganz einstimmig wären, was doch offenbar nicht der Fall ist.

8) Eben so unwahr ist die Aeußerung (S. 27), daß die römisch-katholische Kirche die Bibel eben so sehr schätze und den Gläubigen zum Lesen empfehle, als die protestantische. Es ist ja notorisch, daß jene Kirche das Bibellesen nur unter großen Beschränkungen gestattet, und daß sie dem Ansehen der heiligen Schrift das Ansehen der kirchlichen Ueberlieferung an die Seite setzt. Möchte sie aber auch die Bibel noch so sehr schätzen und das Bibellesen noch so sehr empfehlen, was hilft dieses Lesen, wenn man die Bibel nicht anders als im Sinne jener Kirche lesen und nach der von ihr selbst überlieferten Auslegung verstehen darf? Da wär' es ja viel besser, man läse nicht in der Bibel, weil man leicht auf Zweifel an der Richtigkeit der überlieferten Auslegung und an der Wahrheit der eben daraus abgeleiteten Dogmen stoßen könnte! In der That haben auch die Reformatoren nur mit Hülfe einer richtigern Bibelerklärung die angemaßte Herrschaft der römischen Kurie gebrochen; und eben darum ist dieser jene richtigere Bibelerklärung ein solcher Dorn im Auge, daß sie, vermöchte sie's nur, lieber die ganze Bibel den Händen der Laien entziehen möchte.

9) leugnet der Verf. (S. 28.) aller Wahrheit zum Trotze, daß die römisch-katholische Kirche behaupte, außer ihr sey

kein Heil zu finden. Und doch hat er selbst, als er das von Pius IV. vorgeschriebene Glaubensbekenntniß beschwor, sagen müssen: „Diesen wahren katholischen Glauben, ausser welchem Niemand kann selig werden... will ich ganz und unverletzt bis ans Ende meines Lebens halten und bekennen." Hat er denn das berühmte Extra ecclesiam (romano-catholicam — denn sonst giebt es ja nach dortiger Meinung keine Kirche) nulla salus und den darauf begründeten Titel der allein seligmachenden Kirche mit sammt seinem Schwure so ganz und so geschwind vergessen? Ei, ei! was wird der Hr. Bischof von Freiburg dazu sagen, vor dem er (nach S. 14.) am 17. Okt. 1820 jenen Schwur ablegte?

10) Um endlich das Maaß aller Unwahrheiten voll zu machen, behauptet der Verf. auch noch (S. 28), daß die katholische Kirche allein Liebe für Haß, Wohlthaten für Beleidigungen gebe; ja daß sie selbst ihren Feinden und den Unglücklichen jedes Landes und jedes Glaubens wohlthue. Der Verf. hat also wohl nie etwas von der Inquisition und den Ketzergerichten, von den Dragonaden und den Autodafés und den Bartholomäusnächten gehört? Oder hat er davon gehört, nun so hat er, mit Erlaubniß zu sagen, gelogen. Denn wer wissentlich das Unwahre sagt, um seiner Sache einen guten Anstrich zu geben, der lügt.

Doch der Verf. hat nicht blos Unwahrheiten gesagt, er hat auch

II. Verläumdungen ausgesprochen, zwar nicht so viele, aber doch genug, um calumniarum et injuriarum belangt werden zu können.

1) Die gräßlichste von allen, um mit dieser gleich anzufangen, steht (S. 30.) und lautet wörtlich also: „Die Welt ist zwischen Katholiken und Gottlosen getheilt." Hört es, ihr Fürsten und Völker, ihr Geistlichen und Weltlichen, ihr Gelehrten und Ungelehrten, die ihr euch nicht zur römisch-katholischen Kirche haltet: Ihr seyd allzumal Gottlose! Ihr alle müßt einst im Feuerpfuhle der Hölle dafür büßen, daß ihr nicht mit Rom

Digitized by Google

als dem gemeinsamen Mittelpunkte vom Sitze des heiligen Petrus (!) vereiniget seyd! Das ist wohl recht einstimmig mit dem Extra ecclesiam nulla salus, nur nicht mit der gesunden Vernunft und noch weniger mit dem Ausspruche der heiligen Schrift: „In allerley Volk wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist ihm „angenehm." Was kümmert sich aber der Verf. um die heilige Schrift! Er legt sie aus, wie die Kirche will, glaubt blind, was die Kirche glaubt — (S. 24) und verdammt somit alle nicht römisch-katholischen Christen als Gottlose zur Hölle. Nur Schade, daß eben dadurch seine vorhin angeführte Behauptung von selbst über den Haufen fällt. Wie sich aber doch die Geister einer gewissen Art (freylich weder schöne noch gute) begegnen! Der Verfasser der Schrift: Spanien und die Revolution, erklärt (S. 21—22.) ein Individuum für einen Menschen, „der sich „von allem moralischen Verbande und Verhältnisse „losgebunden glaubt," und (S. 30.) erklärt er die (größtentheils protestantischen) Preußen für ein durch seinen religiosen Zustand „ in lauter Individuen" zerspaltenes Volk. Da haben wir die Haller'schen Gottlosen, und überlassen es nun den Preußen, darob Klage zu erheben, wenn sie eine so unsinnige Verläumdung nicht lieber verachten wollen. — Aber der Verf. verläumdet nicht blos in religioser Hinsicht, sondern auch

2) in politischer; und das will heutzutage fast noch mehr sagen. Nach (S. 5.) ist nicht nur Deutschland voll von geheimen und revolutionären Gesellschaften, sondern es hat sich auch über die ganze Erde (sur tout le globe) ein geistiger Verein (une association spirituelle) verbreitet, um gottlose und abscheuliche Grundsätze zu lehren, zu behaupten und fortzupflanzen. Auf wen dieß gehe, ist unschwer zu enträthseln; denn es ist ja schon anderwärts lauter und bestimmter gesagt. Es sind die deutschen Gelehrten und vornämlich die deutschen Hochschullehrer, welche jene Grundsätze lehren und durch ihre Schüler über den ganzen Erdboden verbreiten. Da indessen der Verf. auch nicht das Allermindeste zur Bestätigung seiner Anklage beygebracht hat, so geben wir sie ihm schlechthin als hä-

Digitized by Google

mische Verläumdung zurück, bis er sie bewiesen haben wird. Sollen wir nun

3) noch erwähnen, was sich ganz von selbst versteht, daß der Verf. auch über die Kirchenverbesserung im 16. Jahrhundert und deren Urheber seine giftige Tinte hat ausfließen lassen? Darum nennt er sie auch (S. 9.) eine Revolution, welche in ihrem Anfange oder Grundsatze, ihren Mitteln und ihren Ergebnissen das vollkommne Ebenbild und der Vorläufer der bürgerlichen Umwälzungen unsrer Tage war. Daß es solche Umwälzungen lange vor der Kirchenverbesserung gegeben hat; daß die neueren Umwälzungen, von der französischen bis zur brasilianischen, in lauter Ländern statt fanden, die nur wenig oder gar nicht vom Protestantismus berührt waren; und daß in allen ganz oder meist protestantischen Ländern, wenn sie nicht von außen umgewälzt wurden, die Unterthanen ruhig und ihren, selbst katholischen, Fürsten bis zur Aufopferung treu blieben: davon nimmt der Verf. keine Kenntniß. Denn es gefällt ihm nun einmal, in blinder Wuth alles zu begeifern, was protestantisch heißt. Luther und Calvin sind daher schlechte Menschen; denn sie haben das schreckliche Verbrechen begangen, nicht nur selbst den Glauben ihrer Väter zu verlassen, sondern auch Andere dazu zu verleiten (S. 24); was (im Vorbeygehen gesagt) Petrus und Paulus doch auch in und außer Palästina, selbst in Rom, thaten, weshalb sie wohl (nach den hier gepredigten Grundsätzen) nicht so ganz mit Unrecht hingerichtet wurden. Doch genug hiervon. —

Wir gehen jetzt III. zu den unsittlichen Grundsätzen über, die sich leider auch in diesem Sendschreiben ausgesprochen oder gar in Anwendung gebracht finden. Zwar ist schon das Bisherige, auf strenger sittlicher Waage gewogen, eben nicht löblich. Indessen kann man es noch als Irrthum betrachten, und theils aus sehr vernachlässigter Erziehung (worüber der Verf. S. 22. klagt), theils aus einem allzubefangenen Gemüth erklären, was wir zur Entschuldigung des Verfs. gern thun wollen. Was soll man aber

Digitized by Google

1) zu der Unredlichkeit sagen, welche aus so vielen Aeuſserungen des Verfs. durchblickt und an der auch seine gleichgesinnten Freunde theilnehmen? Der Verf. gesteht (S. 8—19), daß er schon seit dem Jahr 1808. Katholik im Herzen und Protestant nur dem Namen nach war, daß er aber in diesem zweydeutigen Zustande beharrte, theils aus Schonung gegen seine Familie, theils in der Hoffnung, daß der vierte Band seiner Staatsrestauration, worin bekanntlich der Katholizismus sehr stark empfohlen wird, mehr Eindruck machen würde, wenn er scheinbar aus der Feder eines Protestanten hervorgienge. Welche Unredlichkeit! So wollt' er also die Leser nicht durch die Kraft der Gründe überzeugen, sondern durch eine angenommene Maske täuschen? Indessen regt sich doch (S. 10) deshalb sein Gewissen, er fühlt Unruhe, bis endlich ein katholisch gewordener Prinz zu ihm kommt und sein Gewissen durch die Erklärung beruhigt, daß er insgeheim Katholik bleiben und wegen der äußern Handlungen von der Kirche Dispens erhalten könne. Dieselbe Versicherung giebt ihm (S. 13) der Bischof von Freyburg, und nun tritt er (S. 14) den 17. Okt. 1820. ganz heimlich auf einem Landhause, wohin er und der Bischof sich verfügen, durch Abschwörung des protestantischen Glaubens zur katholischen Kirche über. Seinen Freunden und Verwandten, die etwas davon gehört haben mögen, giebt er (S. 16) ausweichende Antworten — doch ist er (S. 17) nicht gewiß, ob er nicht gar förmlich geleugnet, also gelogen habe — und selbst seiner Gattin sagt er in einer zärtlichen Stunde (S. 15) nicht das eigentliche Geheimniß, sondern läßt sich dasselbe erst von einigen Zeitungsschreibern, die er für seine Feinde und für Boshafte erklärt, abdringen, und geräth darüber in solche Bestürzung, daß er sogar krank wird (S. 16—17). Was aber hier die Hauptsache ist und vom Verf. klüglich verschwiegen wird, auch seiner Regierung sagt er nichts von seinem Uebertritte, und wiederholt doch, nachdem er im Oktober 1820. den Konvertiteneid geschworen, im Dezember desselben Jahres seinen frühern Amtseid, worin er sich als Protestant unter andern verpflichtet hatte, „die Reli-

„zion zu schützen und dem Stande Bern ohne Ge„fährde Treue und Wahrheit zu leisten.“ (S. das Schreiben aus der Schweiz vom 16. Jun. 1821. in der Beylage Nro. 105. zur Allg. Zeit. d. J., worin das vom souveränen Rath des Standes Bern über Hrn. v. H. gefällte Urtheil nebst den Motiven abgedruckt ist). Hieraus erhellet zugleich, wie unrichtig Hr. von Bonald im Journal des débats vom 13. Jul. dieses J. die Sache darstellt, wenn er den souveränen Rath des Standes Bern der Unduldsamkeit beschuldigt, weil derselbe den Hrn. v. H. blos wegen seines Uebertritts zur katholischen Kirche des Amtes entsetzt und für unfähig zur Bekleidung irgend eines andern öffentlichen Amtes im Kanton Bern erklärt habe. Nicht der Uebertritt, sondern die Verheimlichung desselben und die Verletzung des Amtseides hat das Urtheil motivirt. Ueberdieß hatte Hr. v. H., so wie der Bischof von Freyburg, der ihm heimlicher Weise den Konvertiteneid abnahm, ein Staatsgesetz verletzt, welches beyden sehr wohl bekannt und ihnen bei ihrer Stellung zum Staate und in ihren Amtsverhältnissen um so heiliger seyn mußte. Das eidgenoßische Konkordat sagt nämlich im 2. Art. folgendes: „Wenn ein Schweizerbürger in einem andern Kanton conver„tiren will, als in demjenigen, wo er das Heimathsrecht besitzt, „so soll die Glaubensänderung nicht ohne Vorwissen der Re„gierung, in deren Gebiet sie vorgenommen werden will, geschehen „dürfen, und diese zugleich verpflichtet seyn, die heimathliche Regie„rung des zu einer andern Religion übertretenden Schweizerbürgers „von dieser Voranzeige in Kenntniß zu setzen.“ Der Konvertent und der Konvertit aber hatten nach dem eigenen Geständniße des Letzten (S. 14) mit aller nur möglichen Klugheit Zeit und Ort der Zusammenkunft auf einem entfernten Landhause bestimmt, damit ja die Sache recht verborgen bleiben sollte. Sie hatten also das Gesetz recht geflissentlich übertreten. Der souveräne Rath von Bern handelte daher in der That sehr mild, daß er Hrn. v. H., als ein eid- und pflichtvergessenes Mitglied dieses Rathes selbst, nur von sich ausschloß und zu ferneren Staatsdiensten unfähig

erklär-

Digitized by Google

erklärte, ohne ihn weiter zur Verantwortung zu ziehen und mit härterer Strafe zu belegen. Und diese Milde verschreit Hr. von Bonald als Unduldsamkeit! Wie aber die katholische Kirche ein so unredliches Benehmen, als hier klar vor Augen liegt, billigen oder nur stillschweigend zulassen kann, um recht viele Protestanten in ihren Schooß herüberzuziehen — denn Hr. v. H. versichert (S. 10), daß sich viele Protestanten in demselben Falle befänden — das ist uns völlig unbegreiflich. Den jesuitischen Grundsatz: Der Zweck heiligt das Mittel, wird man doch hier nicht anwenden wollen? Treue und Glaube müßten ganz unter den Menschen verschwinden, wenn solche Unredlichkeit kirchliche Maxime werden sollte. Und was würde die katholische Kirche dazu sagen, wenn die protestantische auf gleiche Weise gegen sie verführe? Würde sie nicht mit Recht über Treubruch und Friedensstörung und Entweihung der Religion, des Heiligsten im Menschen, zu unwürdigen Zwecken klagen? Was aber du nicht willst, sagt unser Meister, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch nicht! — Doch es ist nicht blos Unredlichkeit, was sich im vorliegenden Sendschreiben der Rüge darbietet, sondern auch

2) Unbescheidenheit, die fast an Dünkel und Hochmuth gränzt. (S. 4) rühmt sich der Verf. eines guten Herzens, einer gesunden Vernunft und einer besondern Gnade Gottes, welche ihn während seines Lebens auf eine fast wunderbare Weise geführt habe. (S. 6) paradirt wieder die Reinheit seines Herzens, und (S. 8) hält sich der Verf. gar für wahrhaft inspirirt durch die Gnade Gottes, wodurch es ihm möglich geworden, ein Buch (die Restauration der Staatswissenschaft) zu schreiben, welches so viel Aufsehen in Europa mache. Gleich darauf (S. 7) rühmt er sich eines besondern, ihm von Gott verliehenen, Geistes der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit (wovon dieses Sendschreiben in der That sehr seltsame Proben enthält). (S. 17) ist wieder die Rede von der Restauration der Staatswissenschaft, als einem Buche, welches in der ganzen Welt verbreitet, und vielleicht bestimmt sey, große Wirkungen hervorzubringen, ja für welches ihn (nach (S. 20) die Fürsehung ganz besonders berufen zu haben scheine; weßhalb auch der Verf. (S. 21—22) von seiner Mission redet, sich ein Werkzeug in der Hand Gottes nennt, die Gaben seines Herzens und Geistes, samt den glücklichen Ideen, die ihm Gott eingegeben, und die Wirkungen, die er durch sein Buch hervorgebracht habe und noch hervorbringen werde, besonders die dadurch bewirkte Stützung der Throne (die doch wahrlich durch sein Buch sehr schlecht gestützt wären, aber auch ohne dieses Buch gewiß bestehen würden) von

neuem rühmt, und endlich ganz entzückt ausruft: „Ist nicht in dem allen etwas Uebernatürliches?“ Wir wollen ihn in dieser, ihn wahrscheinlich sehr beglückenden, Einbildung nicht stören; allein der Verf. mag noch so sehr versichern, es komme diese Ruhmredigkeit nicht aus eitler Eigenliebe, weil er ja weine und leide; man wird es doch nicht glauben. Denn so spricht kein bescheidener Mann von sich selbst.

Aus dem Bisherigen erhellt wohl zur Genüge, daß in dem ganzen Sendschreiben ein Sinn und Ton herrsche, der weder ächt sittlich noch ächt religiös, also auch nicht wahrhaft christlich ist. Das Christenthum fordert die reinste Wahrheitsliebe und eben darum eigene Prüfung des Wahrheitsforschers, weil es diese nicht scheuen darf; man soll alles ohne Ausnahme prüfen und nur das Gute behalten. Der Verf. aber glaubt, was die Mehrheit, die zahlreichere Kirche glaubt, und verlangt, daß man sich ihren Aussprüchen, selbst in Hinsicht auf Bibelerklärung, schlechthin unterwerfen solle. Sein Glaube ist also ein blinder, ein vernunftloser, ein wahrer Köhlerglaube; daher ist ihm die vom Protestantismus eben so, wie vom Christenthume, geforderte freie, aus eigener Prüfung hervorgehende, Ueberzeugung, diese erste Bedingung eines wahrhaften Glaubens — denn nachbeten heißt nicht glauben, und nachbeten kann man Muhamed so gut wie Jesu — ein Gräuel.

Das Christenthum fordert ferner, wie die Vernunft, daß der Mensch durchaus gewissenhaft handle, daß er vor allen Dingen sich selbst frage: Ist, was du thust, auch recht? Der Verf. aber (wenn ihn auch sein Gewissen mahnt, daß er unrecht thue, heimlich umtreibend und ohne Vorbewußt seiner Regierung und seiner nächsten Freunde den wichtigsten Schritt zu thun, den ein Mensch im Leben nur thun kann) wendet sich an Andere, und wenn diese versichern, daß schon Viele vor ihm eben so gehandelt haben, und daß die Kirche von allerley Pflichten dispensiren könne, von welchen nie ein gewissenhafter Mensch sich dispensiren lassen wird und keine Macht in der Welt dispensiren kann, so ist sein Gewissen augenblicklich beruhigt. (auch in Bezug auf die Amtspflichten und die Gesetze des Staats und die geschwornen oder auch zu schwörenden Eide?) (S. 14). Wahrlich, das ist ein sehr bequemes und sehr gefügiges Gewissen, das sich so leicht beschwichtigen läßt! Aber natürlich; wer blind glaubt, der handelt auch blind, thut unbedingt, was und wie Andere wollen, wenn diese Andern nur im Namen der Kirche sprechen. Und am Ende leistet eine kluge Mentalreservation, eine vorgespiegelte gute Absicht auch ihre Dienste. Es ist ja alles erlaubt, wenn es nur in majorem Dei et ecclesiae gloriam geschieht!

Das Christenthum fordert weiter, daß der Mensch Gott und

Digitized by Google

seinen Nächsten liebe, und versteht unter diesem nicht blos den Christen oder den Juden, sondern auch den Samariter und den Heiden; und die Liebe schließt auch die Achtung ein. Der Verf. aber kann, wenn er von uns Protestanten und unsrer Kirche in Vergleich mit den Katholiken und ihrer Kirche spricht, nicht Worte genug finden, uns und unsere Kirche schlecht zu machen, und wird dann zuweilen ordentlich beredt, da er sonst nur geschwätzig ist, fällt jedoch meist in denselben Ton, den er mit Recht an manchen Schriftstellern gegen die katholische Kirche tadelt — verdienen die jüngern keine Achtung, besonders von Seite dessen, der mitten unter ihnen geboren und erzogen war und seine ganze Bildung empfieng? — Oder meint etwa der Verf., unsere Kirche sey durch die Menge der Ueberläufer zu der nun seinigen schon so zahlarm, daß er sie nicht mehr zu achten brauche? Wir sollten doch glauben, daß es nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland, in Frankreich, in Holland, in Dänemark, in Schweden und Norwegen, in Rußland, in Großbritannien und Irland, und in den weiten Gefilden Amerika's noch immer so viel Protestanten gebe, daß, wenn hier überhaupt von Zahlen die Rede seyn könnte, um seine Achtung darnach zu bemessen, der Verf. uns noch immer genug Achtung schuldig wäre, gesetzt auch, daß er uns nicht mehr lieben wollte, weil wir nicht mehr die Seinigen sind.

Das Christenthum fordert endlich, daß der Mensch Gott im Geist und in der Wahrheit anbete, und daher nicht frage nach prächtigen Tempeln, hier oder dort erbaut, und nach pomphaften Zerimonien, wie sie der heidnische und jüdische Kultus liebte. Der Verf. aber macht es uns (S. 4 u. 26) nach Art aller solcher Proselyten zum Vorwurfe, daß wir nicht so schöne Tempel und so viele Zerimonien haben, wie die Katholiken, um die Augen zu reitzen und die Einbildungskraft zu beleben, gleich als käm' es bei der Religion nur auf Erregung des Gemüths durch sinnliche Eindrücke an. Wahrhaftig, wer um dieses Mangels willen keine Nahrung für seinen Geist bei uns finden kann, der verlasse unsere Kirche nur je eher je lieber! Er ist ein unwürdiges Mitglied derselben, und wir haben uns zu seinem Austritte blos Glück zu wünschen.

Doch nein! der Verf. hat noch einen gewichtigern Vorwurf in Bereitschaft. Es ist unsere Uneinigkeit in der Lehre, was ihm die protestantische Kirche verleidet hat, und was nach seiner Meinung ohnehin unser ganzes Religionsgebäude mit baldigem Einsturze bedroht. Er wollte sich also nur retten, um nicht mit uns andern Unglücklichen erschlagen zu werden. Das ließe sich allenfalls hören, wenn nur dieser Vorwurf gegründeter wäre, als alle übrigen. Zum Glücke für uns hat ihn der Verf.

Digitized by Google

selbst am besten widerlegt. Er soll für uns sprechen. Er hat ja von Gott, wie er sich selbst rühmt, den Geist der Gerechtigkeit und Unparteilichkeit empfangen. Diesem Geiste wird man doch glauben, wenn er Zeugniß giebt von dem, was wir glauben oder nicht glauben. Nun sollt' es zwar nach (S. 25) scheinen, als wenn in der protestantischen Kirche der Eine an Konfuz, der Andere an Zoroaster, der Dritte an Muhamed, der Vierte an die Frau von Krüdener, und der Fünfte an gar nichts glaubte. Daß aber diese lächerliche Hyperbel nur eine Redefigur des Verfs. sey, um sein Schreiben stechend (will sagen piquant) zu machen, erhellet aus der gleich vorhergehenden Seite. Da fällt ihm nämlich ein, daß er in seinem Konvertitenеid auch geschworen hat, allen Fleiß darauf zu verwenden, um auch seine Angehörigen, an welche das Schreiben eben gerichtet ist, mit sich in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche herüberzuziehen. Damit nun diesen Angehörigen der Uebergang recht leicht und süß vorgemalt werde, so sagt der Verf. wieder ganz in der Weise der Proselytenmacher, daß Katholiken und Protestanten in den Hauptlehren des Christenthums völlig einstimmten, indem beyden Konfessionen dasselbe Symbol (nämlich das sogenannte apostolische Glaubensbekenntniß) zum Grunde liege. Wenn aber das der Fall, so müssen ja wohl nach einem bekannten mathematischen Grundsatze die Protestanten in den Hauptlehren des Christenthums unter sich selbst einstimmen, weil sie sonst nicht in denselben mit den Katholiken einstimmen könnten. Ihre Uneinigkeit kann also blos die Nebenlehren betreffen, die zur Seligkeit gerade nicht nothwendig sind.

Aber — so wird der Verf. vielleicht einwenden — viele Protestanten, besonders die Gelehrten unter ihnen, glauben jetzt auch an jene Hauptlehren nicht mehr. Wir antworten darauf zweierley: 1) Von einer Lehre eine verschiedene Ansicht haben, heißt noch nicht, jene Lehre verwerfen. 2) Es befinden sich auch genug katholische Gelehrte in demselben Falle, wenn sie gleich aus begreiflichen Rücksichten sich nicht so freymüthig, als die protestantischen, aussprechen. Damit uns jedoch in Ansehung des zweiten Punktes der Verf. keiner Verläumdung zeihe, so mag hier ein zwar ungenannter, aber dem Publikum wohl bekannter katholischer Schriftsteller für uns sprechen, wir meinen den Verfasser der Schrift: Spanien und die Revolution. Dieser rühmt zwar Spanien wegen der durch die Inquisition erhaltenen Glaubenseinheit, und preist dieses Land glücklich, daß es vom Gifte der protestantischen Lehre nicht angesteckt worden. Gleichwohl muß er (S. 255) gestehen, daß trotz der Inquisition und trotz allen von ihr veranstalteten Autodafés Spanien „seit jeher das Land war, wo es viele Atheisten gab.“ Man

Digitized by Google

mag nun hier das Wort Atheist im strengen Sinne für Gottesleugner oder im weitern für einen, der nicht mit der Kirche glaubt, nehmen, wie es von den Verketzerern und Proselytenmachern oft genommen wird: so geht doch aus diesem Geständnisse unwidersprechlich hervor, daß es mit der gerühmten Glaubenseinheit der Glieder der katholischen Kirche eben nicht weit her sey. Selbst in Italien, selbst in Rom, dem Mittelpunkte der katholischen Christenheit, ist es nicht anders, als in Spanien, wie alle Reisende bezeugen. Beyde Theile haben sich also in dieser Hinsicht nichts vorzuwerfen. Sie mögen mit einander aufheben und sich nur mit einander vertragen, da die Sache einmal nicht zu ändern. Hätte Gott durchaus keine Verschiedenheit in religiösen Vorstellungen und kirchlichen Formen dulden wollen, so würde er schon Mittel zu deren Vertilgung gefunden haben. Warum will also der schwache,

im Finsteren tappende,
mit Sünden behaftete,
immer nur ringende,
nimmer vollbringende,

Mensch nicht dulden, was Gott duldet, und sich im Meinungskampfe mit Andern einzig auf den Gebrauch derjenigen Waffen beschränken, die ihm Gott selbst in der Vernunft und seinem, doch auch nur durch Vernunft erkennbaren, Worte dargeboten?

Der Verf. beschließt sein Schreiben mit einer Prophezeihung, wie denn ein Inspirirter, wofür er sich hält, ganz natürlich auch prophezeihen muß. (Das Wunderthun wird wohl auch noch kommen, wie in Würzburg und Bamberg). Er sagt nämlich (S. 3.) „Tausende sind mir vorausgegangen, Tausende werden „mir folgen. Nie sind die Bekehrungen so häufig und so aus„gezeichnet gewesen, als in unsern Tagen. Ihr werdet noch viel „merkwürdigere Beyspiele sehen, als das meinige, und ich könnt' „euch deren schon sehr auffallende in allen Ständen anführen, „von souveränen Fürsten und Weisen dieser Welt bis zu Hand„werkern und selbst protestantischen Geistlichen, sowohl in Eng„land, als in Deutschland und der Schweiz." — Nun denn, in Gottes Namen! Wir haben nichts dagegen. Laufe nach Egypten, wer da will, und bete den Apis an! Die Heerde der protestantischen Christen wird nichts verlieren, wenn solche Schafe, wie unser Verf., sich von ihr sondern. Die protestantische Kirche will überhaupt nicht gezählt, sondern nur gewogen seyn. Und ihr Gewicht kann, wird und muß zunehmen, wenn auch ihre Zahl abnimmt. Wer die Lage der Dinge und den Gang der Bildung aufmerksamer, als unser Verf., betrachtet, dem kann es nicht entgehen, daß der Geist des Protestantismus sich in der katholischen Kirche mächtig regt. Wie Viele haben sich dort die

Digitized by Google

Idee eines reinen Katholizismus gebildet und sich daraus im Verborgenen ein Kapellchen erbaut, wo nicht die Pracht und das Zerimonienwerk des großen Tempels die Augen blendet, aber desto mehr stille Andacht das Herz durchglüht. Diese reinen Katholiken sind als geheime Protestanten wahrlich der römisch-katholischen Kirche weit gefährlicher, als wir erklärte und offenkundige. Dahin muß der Verf. seine Pfeile richten, wenn er für den Glauben streiten will, den er im Bekenntnisse des Papstes Pius IV. beschworen hat. Kann er jenen reinen Katholizismus nicht aus seiner Kirche verbannen, — und er kann es nicht, wenn er sich auch mit allen Konvertiten und Jesuiten und Inquisitoren vereinigte und Scheiterhaufen auf Scheiterhaufen thürmte — so wird jener Sauerteig nach und nach die ganze Masse durchsäuern. Und so wird zwar wohl wahr werden, was der Herr sagte: Ein Hirt und Eine Heerde, aber wahrlich nicht im römisch-katholischen Sinne. Denn in diesem ist es, so lange Gott und die gesunde Vernunft noch leben, plattterdings unmöglich. Dixi.

## Zusatz.

In vorstehender Beurtheilung ist überall aus guten Gründen das Wort protestantisch beibehalten, ungeachtet manche protestantische Schriftsteller dafür das Wort evangelisch vorgeschlagen, und neuerlich sogar eine protestantische Regierung verfügt hat, daß alle Schriftsteller ihres Landes dieses Wort statt jenes brauchen und, wo dies nicht geschehen, die Zensoren die ihnen zur Prüfung vorgelegten Handschriften jenem Befehle gemäß abändern sollen. So berichten wenigstens öffentliche Blätter.

Abgesehen davon, daß Worte, welche einmal eine weltgeschichtliche Bedeutung und Geltung erlangt haben, welche daher im Munde aller gebildeten Völker leben und immer fortleben werden, durch keine Regierung in der Welt, wie mächtig sie auch sey, außer Umlauf gesetzt werden können, weil Schriften nur etwas Todtes in Vergleich mit der lebendigen Rede sind und die Schriftsteller aller andern Länder sich nie nach der verhältnißmäßig äußerst kleinen Zahl der Schriftsteller dieses oder jenes Landes richten werden, — daß also dergleichen Worte gänzlich außer dem Bereiche, wie außer der Befugniß, irgend einer Regierung liegen: so ist auch zu bedenken, daß evangelisch gar nicht die Stelle von protestantisch vertreten kann.

Evangelisch sind ja alle christlichen Religionsparteien, weil sie sich alle ans Evangelium (mehr oder weniger) halten und darauf gründen, selbst die katholische. Nennen also wir Prote-

Digitized by Google

anten uns ausschließlich Evangelische, so ist dieß eine Anmaßung, egen welche jene nothgedrungen protestiren, also sich in Prote anten gegen uns verwandeln müßten. Und sollten gar die ka olischen oder überhaupt nicht protestantischen Schriftsteller eines andes durch die Zensoren genöthigt werden, uns vorzugsweise vangelische zu nennen, so wäre dieß schon eine Art Gewissens wang, der mit dem Prinzipe des Protestantismus völlig unver räglich ist. Sie würden ja dadurch genöthigt zuzugeben, daß sie icht oder doch weniger evangelisch als wir seyen. Wie önnte man ihnen dieß zumuthen, ohne ihr Gewissen zu beschwe en? Wir Protestanten aber haben vornehmlich jetzt, wo man as Daseyn unserer Kirche von neuem (wenn auch vergeblich) be roht, darauf zu achten, daß wir unserem Grundsatze der Gewis ensfreyheit treu bleiben und daher auf keine Weise und in keinem Grade dem Gewissen weder unserer eigenen noch fremder Glau ensgenossen zu nahe treten.

Hiezu kommt, daß evangelisch gar nicht in allen den Beziehungen gesagt werden kann, wo man protestantisch agt. Der evangelische Geist oder das Prinzip des Evangelismus bedeutet offenbar etwas anderes, als der rotestantische Geist oder das Prinzip des Prote tantismus. Eine gänzliche Sprachverwirrung und die gröb ten Begriffsverwechselungen, vielleicht selbst neue Religions streitigkeiten und Erbitterungen, würden daraus entstehen, wenn nan jene Wortumtauschung durchsetzen wollte. Die Welt ist aber ohnehin schon bewegt genug, als daß es rathsam wäre, neuen Stoff zur Gährung und zum Hader darzubieten.

Endlich ist es auch in anderer Hinsicht nicht an der Zeit, daß wir aufhören, uns Protestanten zu nennen. Das Pro estiren ist ja unserer Kirche jetzt mehr als je nöthig, da die rö nisch-katholische Hierarchie von neuem ihr Haupt erhebt, überall Netze ausbreitet, um schwache Seelen zu fangen, selbst die Je uiten und angebliche Wunderthäter zu Hülfe ruft, um den Leu en einzureden, die römisch-katholische Kirche sey die einzig wahre christliche Kirche. (S. des Fürsten von Hohen ohe Schreiben an den Stadtrath in Würzburg). Wenn sogar Glieder eines protestantischen souveränen Raths, die auf Hand habung der Staatsgesetze halten sollen, wenn angebliche Restau ratoren der Staatswissenschaft, die den Gehorsam gegen die Staats gesetze mit großer Strenge einschärfen, sich in geheime Umtriebe mit katholischen Geistlichen einlassen und, den Gesetzen ihres ei genen Staates ungehorsam, im Verborgenen zur katholischen Kir che übertreten, um ihre bisherigen Staatsämter beybehalten und in denselben durch Schrift, Rede und That den Katholizismus desto wirksamer verbreiten zu können; wenn sie versichern, daß

Digitized by Google

Tausende schon dasselbe gethan haben und Tausende dasselbe zu thun im Begriffe stehen; wenn selbst die Heiligkeit des Eides nicht mehr geachtet, wenn von den heiligsten Pflichten des Menschen und des Bürgers durch geistliche Macht dispensirt wird, um nur den Einen Zweck — Ausbreitung der eigenen Kirche und Vertilgung aller andern — zu erreichen: dann thut es wahrlich Noth, daß wir nicht aufhören zu protestiren gegen so unerträgliche Anmaßungen und Anstiftungen.

Lassen wir uns doch durch den kindischen Vorwurf nicht schrecken, das Protestiren sey nur ein Negiren, die protestantische Kirche also schon ihrem Namen nach eine blos negative, die nichts Positives habe, woran sie sich halten und wodurch sie bestehen könne. Die, so uns diesen Vorwurf machen, glauben ja selbst nicht daran; sie wissen recht gut, wie zufällig jener Name entstanden, und daß unsere Kirche des Positiven genug habe, gestehen das auch selbst ein, wenn es darauf ankommt, uns zum Uebertritte zu beschwatzen. Da sagen sie mit freundlicher Geberde: Sehet doch zu, ihr Lieben und Guten, eure Lehre ist ja gar nicht so abweichend von der unsrigen, als es beim ersten Anblicke scheinen möchte; in den Hauptlehren sind wir ja schon einig und nur in Nebendingen verschiedener Meynung; wir haben ja und bekennen dasselbe apostolische Symbolum; warum wollen wir also ferner getrennt leben! Es ist doch billig, daß die Minderheit der Mehrheit nachgebe, die Tochterkirche in den Schooß der Mutterkirche, die ach! so liebevoll ihre Arme nach euch ausbreitet, zurückkehre. — Ich aber sage: Sehet euch wohl vor und hütet euch vor den arglistigen Proselytenmachern! Sie sind allzumal falsche Propheten, reißende Wölfe, die in Schafskleidern zu euch kommen. Darum höret nicht auf, zu protestiren gegen den Irrwahn und die falschen Lehren und die betrüglichen Anmaßungen, und haltet fest am Glauben eurer Väter! Wollten sie euch aber deßhalb mit Feuer und Schwert bedrohen, so singt mit Luther:

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen!

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google